

1. der Predigtreihe „Ohne Familie sein ... und trotzdem“

Liebe Gemeinde !

Zu unserem heutigen Thema „Ohne Familie sein ... und trotzdem“ eine Geschichte mit dem Titel „Allein“ aus Arnold Lobel, Das große Buch von Frosch und Kröte,:

Kröte wollte ihren Freund besuchen. Aber sie fand einen Zettel an der Haustür, darauf stand: Liebe Kröte, ich bin nicht zu Hause. Ich möchte heute allein sein. Frosch. „Allein?“ Kröte schüttelte den Kopf. „Warum will Frosch allein sein? Ich bin doch seine Freundin.“ Kröte schaute durch alle Fenster. Sie suchte im Garten. Aber Frosch war nirgends zu sehen. Kröte lief in den Wald. Kein Frosch. Sie lief über die Wiese. Kein Frosch. Sie lief hinunter zum Fluss. Und da entdeckte sie ihn. Er saß ganz allein auf einer kleinen Insel. „Armer Frosch“, sagte Kröte. „Er scheint traurig zu sein. Ich bringe ihm was zu essen. Das wird ihn bestimmt aufheitern.“ Sie rannte heim, strich Butterbrote, füllte einen Krug mit Eistee und legte alles in einen Korb. Dann rannte sie zurück zum Fluss. „Frosch!“, schrie sie. „Ich bin’s! Deine liebste Freundin.“ Frosch hörte sie nicht. Er war zu weit weg. Kröte schwang ihre Jacke wie eine Fahne. Aber Frosch blickte sich nicht um. Kröte schrie und winkte – alles vergeblich! Frosch saß auf der Insel. Er sah und hörte die Freundin nicht. Da kam eine Schildkröte vorbeigeschwommen. „Bring mich doch auf die Insel“, bat Kröte. „Dort sitzt nämlich Frosch und will allein sein.“ „Wenn er allein sein will, warum lässt du ihn dann nicht?“, fragte die Schildkröte. „Vielleicht hast du Recht“, sagte Kröte. „Vielleicht will mich Frosch nicht sehen. Vielleicht will er nicht mehr mein Freund sein.“ „Mag sein“, sagte die Schildkröte. „Ich bringe dich trotzdem hinüber.“ Sie schwammen los und Kröte schrie: „Frosch, verzeih, dass ich so viel dummes Zeug mache. Verzeih, dass ich so viel Unsinn schwätze. Bitte, Frosch, sei wieder mein Freund!“ Sie rutschte von der Schildkröte und platschte ins Wasser. Da endlich schaute sich Frosch um und zog sie auf die Insel. Kröte betrachtete ihren Korb: Die Butterbrote waren durchweicht. Der Eistee war ausgeflossen. „Ich habe alles verdorben“, jammerte Kröte. „Ich wollte dir was zu essen bringen, damit du wieder froh wirst.“ „Aber ich *bin* froh“, sagte Frosch. „Sehr froh sogar. Als ich heute früh aufwachte, hatte ich schon ein gutes Gefühl. Ich fühlte mich wohl, weil die Sonne schien, weil ich ein Frosch bin und weil du meine Freundin bist. Ich wollte nur allein sein, um darüber nachzudenken, wie gut ich es habe.“ „Wunderbar!“, rief Kröte. „Ich glaube, wer über so was nachdenken will, muss wirklich allein sein.“ Frosch nickte. „Aber jetzt“, sagte er, „bin ich froh, *nicht* allein zu sein.“ Die beiden Freunde aßen die durchweichten Brote auf und verbrachten den Tag auf der kleinen Insel. „Wir sind hier ganz allein“, sagte Frosch. „Aber zusammen“, sagte Kröte.

„No man is an island“ (John Donne), aber er muss sich auch mal zurückziehen können, ohne gleich als gemeinschaftsschädigend zu gelten. Der Mensch ist ein soziales Wesen,

aber er braucht ab und zu – unterschiedliche Menschentypen in unterschiedlicher Intensität – die Möglichkeit, sich zurückzuziehen.

(...)

Frage: Gibt es überhaupt das Phänomen „ohne Familie sein“? Es gibt eigentlich niemand ohne Familie, auch wenn man keine Kinder hat, auch wenn man keinen Lebenspartner hat. So hat man doch – oder hatte Eltern, meist auch Geschwister, Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen.

Es gibt Kulturen, wo ohne Familie sein so gut wie tot sein bedeutet, keine Hilfe, keine Wärme, keine Zukunft, in Afrika, Arabien, der Türkei, in allen traditionellen Gesellschaften. Aber das bedeutet auch Familienbande (im mehrfachen Sinn des Wortes), soziale Kontrolle, Zwangsberufe, Zwangsehen, Gewalt, Missbrauch, Vergewaltigung in der Ehe, Unterordnung oder Rebellion, die für den, der nicht gehorcht, Ausschluss bedeutet, Exil oder die gewalttätige Beseitigung des Patriarchen (Vatermord).

Da sind wir ja lieber „ohne Familie“ in der Bedeutung „ohne Großfamilie, ohne Clan“, der uns in seinen Klauen hält.

Wir denken heute nach über das im Augenblick wohl aktuellste Diskussions-Thema, mit Spiegel-Titel vorige Woche und täglichen Meldungen: die Familie. Im Spiegel von Ende Februar 9/2007 heißt es in der Titelgeschichte „Der Familienkrach“: „Familie kann größte Nähe bedeuten, aber auch größte Not. Kann Gewalt bedeuten oder Vernachlässigung ... Ein Drittel aller Eltern ist mit der Erziehung überfordert. Etwa ein Drittel aller Kinder hat, wenn es in die Schule kommt, ein Sprachdefizit.“

Wenn die „Familie“ gelobt wird, hat das sehr oft diesen konservativen, patriarchalen, hierarchischen Klang: Familie, Volk und Vaterland (das klingt in dieser Zusammensetzung sehr rechts). Die Familie sei die Zelle des Staates. Gemeint ist die klassische bürgerliche Kleinfamilie, obwohl es die auch erst seit der Industrialisierung, seit der Trennung von Arbeitsplatz und Wohnung vor weniger als 200 Jahren gibt. Die christliche Familie als Fundament einer konservativen Gesellschaftssicht heißt meist: gegen Homosexualität sein, gegen die Möglichkeit von fast allen Indikationen der Schwangerschaftsunterbrechung, gegen voreheliche sexuelle Beziehungen, gegen die selbstverständliche Berufstätigkeit der Frau, für die traditionelle Hausfrauenrolle, Frau ist vor allem gleich Hausfrau und Mutter.

„Das Strittige an Elterngeld und Krippenförderung ist der gesellschaftliche Wertewandel, der darin verankert ist. Seit Beginn der Bundesrepublik wird mit diesem Gesetz...zum ersten Mal ein verändertes Frauen- und Familienbild unterstützt. Erstmals wird nicht die Hausfrau belohnt, sondern die Mutter mit Beruf... Das Elterngeld belohnt etwas mehr Gleichberechtigung. (...)

„Dass jedenfalls Familie, in welcher Form auch immer, Glück bedeutet, davon sind noch immer die allermeisten überzeugt – auch die Jungen .. Gut drei Viertel der Deutschen

finden, dass eine gute Familienbindung sehr wichtig ist – bei den Jugendlichen sogar 15 % mehr als vor 10 Jahren.“ (Spiegel, S.71 f.)

Wie sieht eigentlich Jesus die Familie, schließlich war er ja „ohne Familie“?

In Markus 3, 31-35 sind

Jesu wahre Verwandte die, die den Willen Gottes tun;

In Markus 3,21 denken

seine Verwandten:

Jesus ist verrückt ; In Markus 6,4 stellt Jesus enttäuscht fest: Ein Prophet gilt nichts weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause; in Matthäus 10, 34-39 gibt es Entzweigungen in den Familien um Jesu willen

In Lukas 9, 57-62 „Lasst die Toten ihre Toten begraben. Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“

Text des Liedes 209

Ev. Gesangbuch:

„Ich wart´, dass einer mit mir geht, der auch im Schweren zu mir steht, der in den dunklen Stunden mir verbunden. Ich wart´, dass einer mit mir geht.“

In der Passionszeit denken wir nach über das Leiden Jesu und damit auch über menschliches Leiden, auch unser Leiden. Alles Leiden aber ist ambivalent, mehrdeutig. Es hat einen negativen und einen positiven Sinn. Wir leiden, wir fühlen uns schlecht, aber wir wachsen auch und reifen auch daran, lernen, wer und was wir sind, was Gott mit uns und unserem Leben vorhat, was in uns angelegt ist und worauf wir warten, worauf wir hoffen, was uns verheißen ist.

Dass man an der Familie leiden kann, vielleicht sogar muss, um ein reifes Individuum, ein in sich balancierter Mensch zu werden - keine Frage. Mit Familie oder ohne Familie – in gleicher Weise ist Leiden oder Glück möglich. Allein oder gemeinsam – in gleicher Weise ist Leiden oder Glück möglich. „Wir sind hier ganz allein“, sagte Frosch. „Aber zusammen“, sagte Kröte.

Das Wesentliche ist, dass wir uns selber annehmen können, so wie Gott uns geschaffen und gemeint hat, und dass wir uns so als Teil der Familie Gottes fühlen – ausgerichtet auf den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, engagiert für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Diese Ausrichtung auf ein über die Gemeinsamkeit der Freunde hinausreichendes Ziel fehlt in der Geschichte von Frosch und Kröte.

Der eigentliche Sinn des Lebens ist das Reich Gottes, d.h. die Gemeinschaft des Volkes Gottes aus allen Völkern. So können wir uns als Teil der weltweiten Familie Gottes fühlen. Eine Glaubensgemeinschaft ist auch eine Familie, wir sind untereinander Brüder und Schwestern – auch in dieser Gemeinde. Es gibt noch verbindlichere Gemeinschaftsformen: Klöster, Kommunitäten...

Der Familienbegriff der bürgerlichen Familie als besondere Institution mit Rechten und Pflichten und innerer Hierarchie (Patriarch, Hausvater, Haushaltungsvorstand) ist nicht heilig. Die Ehe, sagte Luther, ist ein natürlich Ding, deswegen kein Sakrament. Die Familie, der Clan ist nicht heilig, so dass dessen Ehre zu verteidigen heilige Pflicht wäre. So ist erst durch den christlichen Glaube prinzipiell, wenn auch oft nicht faktisch, eine öffentliche Ethik über die Großfamilie hinaus möglich geworden. Sonst gibt es nur eine Clan-Ethik, in der derjenige moralisch gut ist, der etwas für die Clan-Mitglieder tut.

Ob es um Alleinerziehende, um Alleinstehende, Pflege in der Familie oder im Seniorenheim geht, die traditionelle Kleinfamilie oder die Studenten-WG oder die generationen- übergreifende WG, ob um gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, die selbstverständlich genau wie wir gläubige Christen sein können - wer und wie wir auch sind, wir sind alle untereinander Geschwister, Teil der göttlichen Familie. ⇨

„Wir sind hier ganz allein“, sagte Frosch. „Aber zusammen“, sagte Kröte.

Wir wollen in einer Zeichenhandlung uns einander zuwenden und uns gegenseitig zusagen, dass wir als getaufte Christen Kinder Gottes und so Geschwister sind. Wir reichen jetzt Wasser in Schalen herum und jede und jeder möge mit dem Zeigefinger das Kreuz-Zeichen mit Wasser auf die Stirn des Nachbarn zeichnen und sagen „Auch du bist ein Kind Gottes.“

Amen

Gerd Decke, Pfarrer